Stadt Zürich
Integrationsförderung

In Zürich leben

10 Jahre Integrationskurs für Frauen im Zentrum «Karl der Grosse»

Inhalt

Vorwort des Stadtpräsidenten 3

«In Zürich leben» 4
Ein Integrationsangebot mit Vergangenheit und Zukunft

Ein Kurs im Leben von Rosanna Raths-Cappai 6
Immer wieder donnerstags …

Zentrum «Karl der Grosse» 8
Das Haus der Kulturen

Ein Kurs im Leben von Marta Reyes 10
Nur lebende Fische schwimmen gegen den Strom

In Zürich leben – auch für Kinder! 12
Znüni-Täschli sprechen Bände

Ein Kurs im Leben von Alina Toukallo 14
Ein Velounterstand als Denkmal der Schweizer Demokratie

In Zürich leben unter wissenschaftlicher Lupe 16
Eine Studie der Universität Zürich

Ein Kurs im Leben von Sabrije Tahiraj 20
Zürich ist wie ein Regenbogen

Mit eigener Integrationserfahrung 22
Unsere Kursleiterinnen

Ein Kurs im Leben von Nuran Celik 26
Das Tram – Laufsteg der Seniorinnen

Ein Kurs im Leben von Jürg Lieberherr-Cespedes 28
Auch der Schweizer Ehemann lernt noch dazu

Integrationsförderung 30
Wer sind wir?

Vorwort des Stadtpräsidenten

Wir leben Zürich. Gemeinsam.

Die Stadt Zürich hat ein Motto: «Wir leben Zürich.» Damit wird einerseits auf die Lebendigkeit unserer Stadt hingewiesen und andererseits deutlich gemacht, dass es die Bewohnerinnen und Bewohner sind, die unsere Stadt ausmachen. Denn nur wenn wir alle uns engagieren und aktiv Beiträge leisten, kann Zürich leben. «Wir leben Zürich» ist also ein Motto, das die Stadt nicht verordnen und das niemand alleine umsetzen kann. Im Gegenteil. «Wir leben Zürich» ist etwas, das wir nur gemeinsam angehen (und geniessen) können.

Die Bevölkerung der Stadt Zürich ist bunt und kulturell vielfältig. Wir essen griechisch. Wir tanzen Salsa. Wir arbeiten mit Japan. Wir haben arabische Freunde. Vieles ist bereits so normal, dass uns die gute Integration sehr vieler Ausländerinnen und Ausländer gar nicht mehr auffällt. Deshalb vergessen wir manchmal, wie viele Dinge bei uns im Vergleich zu anderen Ländern anders sind und wie viel jemand lernen muss, der zu uns zieht. Dabei geht es nicht nur um die Sprache, obwohl das Erlernen der deutschen Sprache natürlich sehr wichtig ist. Es geht auch darum, wie wir in der Schweiz organisiert sind, und darum, wie was in Zürich funktioniert. Das meiste davon lernen Zugewanderte durch Freunde, Nachbarn, Arbeitskollegen und oft auch über Vereine, in denen sie Landsleute treffen. Aber die Erfahrung hat gezeigt, dass das nicht ausreicht und dass es zu oft die Frauen sind, die auch nach mehreren Jahren erst ungenügend informiert sind.

Der Kurs «In Zürich leben», den die Integrationsförderung der Stadt seit fast fünfzehn Jahren anbietet, leistet einen wichtigen Beitrag für das gute Zusammenleben in unserer Stadt. Und dank den nun zehn Jahren Gastrecht im Zentrum «Karl der Grosse» ist es Woche für Woche über hundert Frauen möglich, mitten im Herzen unserer Stadt zu lernen, mit uns gemeinsam Zürich zu leben.

Was das konkret bedeutet, ist Thema dieser Jubiläumsbroschüre, die ich Ihnen hiermit herzlich empfehle.

Dr. Elmar Ledergerber, Stadtpräsident

«In Zürich leben»

Ein Integrationsangebot mit Vergangenheit und mit Zukunft

In einer Welt, die sich stetig verändert, muss Bestehendes immer wieder überprüft werden. Das gilt auch für die Arbeit im Integrationsbereich. Denn die Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt Zürich sind 2007 nicht mehr die gleichen wie vor zehn, zwanzig oder fünfzig Jahren und sie haben auch nicht mehr die gleichen Bedürfnisse. Die Überlegungen zur Frage des Zusammenlebens zwischen einheimischer und zugezogener Bevölkerung und der damit verbundenen Förderung der Integration führen also heute zu anderen Ergebnissen als noch vor relativ kurzer Zeit. Das ist normal.

Aber gerade deshalb mag es erstaunen, dass ein Integrationsangebot, das 1993 auf der Basis einer Weiterbildungsoffensive des Bundes entwickelt und 1996 in die Strukturen der Stadt Zürich übernommen wurde, nach wie vor aktuell ist. Es ist aber so: Der Kurs «In Zürich leben» ist aktuell und er lässt sich heutigen Integrationskonzepten problemlos zuordnen.

Dass dem so ist, dafür gibt es verschiedene Gründe. Einer davon ist der Erfolg: 3000 Frauen können sich nicht irren! Sie sind es, die im Zentrum des Angebots stehen, und sie sind es, die mit ihrem Engagement, ihrem Lernen und mit ihren je persönlichen Integrationsgeschichten die Kurse am Leben erhalten und ständig vorwärts treiben.

Ein anderer Grund ist sicher die laufende Anpassung und Weiterentwicklung. In Zusammenarbeit mit den Kursleiterinnen und verschiedenen internen und externen Fachpersonen wird «In Zürich leben» regelmässig überprüft: Welche Inhalte sind heute die wichtigeren? In welchen Sprachen soll der Kurs das nächste Semester durchgeführt werden? Die damit verbundenen Diskussionen sind intensiv und häufig auch schwierig. Denn vielfach geht es um ein Nullsummenspiel: Die Aufgabe des italienisch geführten Kurses ermöglichte die Realisation in einer anderen Sprache; die stärkere Gewichtung schweizerischer Feste und Traditionen führte zu Streichungen bei anderen Themen.

Wieder ein anderer Grund ist struktureller Art und steht in einem direkten Zusammenhang mit migrationspolitischen Veränderungen. Etwas vereinfacht ausgedrückt geht es darum, dass neu zugezogenen «Gastarbeitern» das Ankommen in der Schweiz lange Zeit durch Vereine und Institutionen erleichtert (um nicht zu sagen: ermöglicht) wurde, die sich sprachlich und kulturell an ihrer Herkunftsregion orientierten. Das ist heute deutlich weniger der Fall. Der Kurs «In Zürich leben» leistet diesbezüglich eine erwünschte Ergänzung bzw. einen notwendigen Ersatz. Er bietet sozialen Halt und hilft, in einer noch fremden Umgebung ein erstes Vertrauen zu bilden. Und durch die konsequent integrative und alltagsorierte Ausrichtung geht er sogar noch einen Schritt weiter.

Auch die besondere Berücksichtigung der Frauen entspricht einer aktuellen Zielsetzung und lässt sich konzeptuell nach wie vor gut begründen. Denn die Teilnehmerinnen von «In Zürich leben» kommen häufig im Rahmen eines Familiennachzuges in die Schweiz und haben vielfach eine Art Nachholbedarf, der durch ihre Ehepartner nur ungenügend abgedeckt wird. Die Erfahrung zeigt denn auch, dass dies vielfach geschätzt wird und dass die Frauen mit dem neuen Wissen ihre (schweizerischen oder ausländischen) Männer teilweise sogar «„überholen» – und dies zum Profit der ganzen Familie. So oder so sind wir in unserer Gesellschaft auf selbständige und aktive Frauen angewiesen: Alltagsrelevantes Wissen ist bei ihnen immer gut aufgehoben.

«In Zürich leben» ist ein vergleichsweise intensiver Integrationskurs. Dies hat verschiedene Vorteile. Erstens ist es dadurch möglich, die einzelnen Kursgruppen regelmässig zusammenzuführen und dadurch Begegnungen, Aktivitäten und Freundschaften über die jeweiligen Herkunftsregionen hinaus zu ermöglichen. Das ist nicht wenig und in der Praxis häufig ein zentrales Problem von Integrationsprojekten. Zweitens wird dadurch eine Grundlage gelegt, die auf andere Kurse und Projekte ausstrahlt. «In Zürich leben» ist denn auch in einem gewissen Sinne die Mutter aller Integrationskurse und hat eine Modellfunktion, die sich übertragen lässt oder bei Neuplanungen zumindest als Diskussionsgrundlage dienen kann.

Und drittens kann die Integrationsförderung der Stadt Zürich vom Wissen und den Erfahrungen der Integrationskurse auch anderweitig profitieren. Denn der ständige intensive Kontakt mit neu zugezogenen Frauen garantiert unter anderem, dass unsere strategischen und konzeptuellen Arbeiten nicht in der Luft stecken bleiben, sondern konsequent am konkreten Alltag gespiegelt werden können. Deshalb, und angesichts der Tatsache, dass jedes Jahr mehrere Tausend ausländische Frauen neu nach Zürich kommen, lässt sich vorhersagen, dass «In Zürich leben» nicht nur ein aktuelles Angebot ist, sondern auch eines mit Zukunft.

Christof Meier, Leiter Integrationsförderung

Ein Kurs im Leben von Rosanna Raths-Cappai

Immer wieder donnerstags …

Es ist Donnerstag, kurz vor acht Uhr. Die mittelalterlichen Mauern des Zentrums «Karl der Grosse» an der Kirchgasse 14 sind fast menschenleer und alles ist noch still. Die ersten Kursleiterinnen treffen allmählich ein. Nexhije fertigt letzte Kopien für die Kursbesucherinnen an, Chan prüft den Hellraumprojektor, Folien und Ideen für die Gruppenarbeit werden ausgetauscht, Yuko zeigt uns ihre Schöggeli mit den Kantonswappen und Toy will heute aus Haarbändern eine farbige Kugel formen als Symbol der bunten Welt. Am Schluss bekommt jede Frau ein Band: Nicht Anpassung ist gefragt, alle dürfen und sollen ihre Farbe behalten.

Um 8.30 Uhr treffen wir uns im «Café Karli». Ich habe noch Mitteilungen an die Kursleiterinnen für den nächsten Donnerstag: Beim historischen Stadtrundgang ist es wichtig, dass wir uns pünktlich vor der Fraumünsterkirche treffen. Diese öffnet eigens für uns eine halbe Stunde früher. Später werden wir den Turm der Kirche zu St. Peter besichtigen, weshalb wir uns in zwei Gruppen aufteilen müssen.

In der Regel werden allerdings keine touristischen Pfade begangen; der Besuch einer Sitzung des Gemeinderats beispielsweise erlaubt den Frauen die direkte Begegnung mit aktueller Stadtpolitik. Nebst der vertieften Auseinandersetzung mit unseren politischen Institutionen stehen Themen wie das Schulsystem oder das Sozialversicherungswesen auf dem Programm. Ein Modul stellt die eigene Gesundheit ins Zentrum. Die Frauen sollen befähigt werden, sich in der Schweiz besser zurechtzufinden, ihre Kinder zu unterstützen. Das Motto lautet «Hilfe zur Selbsthilfe».

Inzwischen ist auch der grosse Saal kindergerecht eingerichtet worden: Kleine Tische und Stühle, Matten und Spielsachen werden hervorgeholt. Das interkulturell zusammengesetzte Team der Kinderbetreuerinnen ist bereit, rund zwanzig kleine Kinder in Empfang zu nehmen. Um allen Frauen den Kursbesuch zu ermöglichen, ist die Kinderbetreuung ein wichtiger Bestandteil des Angebots.

Die Kursleiterinnen werden von den Teilnehmerinnen oft als Vorbild wahrgenommen. Also versuchen wir, pünktlich um neun Uhr mit dem Unterricht zu beginnen. Wir führen eine strenge Anwesenheitskontrolle. Nur wer 15 der 20 Kursvormittage besucht, bekommt an der Schlussveranstaltung im Musiksaal des Stadthauses – manchmal in Anwesenheit des Stadtpräsidenten – ein Zertifikat. Dieses attestiert Integrationsbereitschaft und kann als Zusatzqualifikation der Stellenbewerbung oder dem Einbürgerungsgesuch beigelegt werden.

Über alle kulturellen Unterschiede hinweg haben die Kursteilnehmerinnen aus über 40 Nationen eines gemeinsam: Sie möchten wissen, wie man in Zürich lebt, sie möchten ihre Kenntnisse in die Familie bringen, sie möchten in einen Beruf einsteigen, sie möchten ein

gutes Leben führen. Sie sind motiviert und interessiert, und wir versuchen, ihren Wissensdurst zu stillen und sie auch zu motivieren, die deutsche Sprache zu lernen.

Es ist elf Uhr. Yukos Schöggeli sind verteilt. Die Frauen haben etwas erfahren über unser föderalistisches System. Hilfe zur Selbsthilfe? «Ich weiss nun mehr als mein schweizerischer Ehemann», ist der selbstbewusste Kommentar einer Kursteilnehmerin.

Rosanna Raths-Cappai, Projektleiterin und Kurskoordinatorin

Die Stadt Zürich bietet zweimal im Jahr den 20-teiligen Integrationskurs für Frauen «In Zürich leben» an. Da man neu in die Schweiz eingereiste Frauen möglichst rasch für den Kursbesuch gewinnen möchte, werden die wöchentlich stattfindenden Lektionen parallel in zehn verschiedenen Muttersprachgruppen angeboten. Die Kursleiterinnen verfügen über den entsprechenden kulturellen Hintergrund und können so als Vermittlerinnen wirken. Derzeit findet der Kurs in folgenden Sprachen statt: Albanisch, Arabisch, Deutsch, Englisch, Japanisch, Portugiesisch, Russisch, Spanisch, Thailändisch und Türkisch.

Kursinhalte

- Schweiz: Geografie, Geschichte, Politik, Behörden, Feste, Kulturen, Traditionen
- Bildung: Weiterbildung, Anerkennung von heimatlichen Diplomen
- Arbeit: Stellensuche, Bewerbungen, Arbeitsrecht
- Gesundheit: Prävention, Gynäkologie, Notfälle
- Versicherungen: Alter, Krankheit, Invalidität, Arbeitslosigkeit, freiwillige Versicherungen
- Finanzen: Budget, Steuern, Kredite, finanzielle Unterstützung, Betreibung
- Wohnen: Mietrecht und Wohnkonflikte
- Kinder: Schwangerschaft und Geburt, Kleinkind, Betreuung, Schule, Berufsbildung
- Besichtigungen: Sitzung des Gemeinderates, Entsorgungs- und Recyclinganlage, historischer Rundgang, Gemeinschaftszentrum, Altersheim, Landesmuseum

Zentrum «Karl der Grosse»

Das Haus der Kulturen

Seit zehn Jahren führt die Integrationsförderung der Stadt Zürich den Kurs «In Zürich leben» im Zentrum «Karl der Grosse» durch. Das schöne und zentral gelegene Kulturhaus mit Restaurant am Grossmünsterplatz fördert Begegnungen zwischen Generationen, gesellschaftlichen Schichten, Kulturen, Sprachen, zwischen Männern und Frauen. Es ist ein Ort, wo Kultur geschaffen und angeboten wird. Mit Vorträgen, Konzerten, Lesungen, Werkstätten, Ausstellungen und Gesprächsrunden nimmt es die Interessen breiter Bevölkerungsgruppen wie auch diejenigen von Minderheiten auf.

Das Zentrum Karl der Grosse setzt sich im Rahmen verschiedenster Veranstaltungsreihen mit gesellschaftlichen Fragestellungen auseinander. In Zürich einzigartig ist das Angebot, sich beteiligen zu können: Die Themen der Veranstaltungen ergeben sich aus Ideen, die von der Bevölkerung an das Zentrum herangetragen werden. Das jeweilige Programm bleibt in Bewegung und ist offen für immer neue Kooperationspartnerinnen und -partner. Ziel ist es, einen regen Austausch zwischen KulturvermittlerInnen und KulturgeniesserInnen zu ermöglichen: Die BesucherInnen können auch als VeranstalterInnen, Vortragende oder KünstlerInnen aktiv werden.

Das Zentrum bietet somit eine Plattform und Infrastruktur im Austausch gegen Aktionen und Ideen aus der Gesellschaft. Dieses Konzept entspricht unserer Überzeugung, dass Menschen über vielfältige Kompetenzen verfügen und diese auch entfalten möchten und können.

Kultureller Reichtum für gemeinsame Projekte

Jeden Donnerstag wird das Zentrum zu einem Haus der Kulturen. Vorwiegend jüngere Migrantinnen beleben das Haus. Diese Frauen bringen einen grossen kulturellen Reichtum mit – durch ihre Bildung, ihre Lebenserfahrung und durch die Reflexion ihrer Lebensumstände. Sie sind Expertinnen darin, sich in eine neue Kultur zu integrieren. Wir betrachten dies als einen grossen Schatz, aus dem neue Beteiligungs- und Integrationsprojekte entstehen können. Die Veranstaltungsreihe «Interkulturelle Tischgespräche» gehört dazu. Sie

Seit zehn Jahren finden Integrationskurse im Zentrum «Karl der Grosse» an der Kirchgasse 14 in Zürich statt. Kursleiterinnen im Jahr 1997.

ermöglicht Begegnungen am gemeinsamen Tisch zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft. MigrantInnen erzählen von ihren Bräuchen und Traditionen oder berichten aus Geschichte, Mythologie und Alltag. Das gemeinsame Essen schafft die Grundlage für grenzüberschreitende Gespräche. Viele Frauen aus dem Kurs «In Zürich leben» haben als Gastgeberinnen mitgewirkt.

Das zehnjährige Jubiläum des Kurses «In Zürich leben» im Zentrum «Karl der Grosse» ist Anlass für Freude und Dankbarkeit und gleichzeitig Grund für einen Blick in die Zukunft: Wir sind offen für Ideen und Kooperationen und freuen uns, wenn unser Haus noch vermehrt als offenes Haus genutzt wird.

Cornelia Jacomet, Programm- und Projektverantwortliche
Fredi Murbach, Zentrumsleiter

Ein Kurs im Leben von Marta Reyes

Nur lebende Fische schwimmen gegen den Strom

Ein Teil meines Herzens und meiner Seele sind in Mexiko. Ich bin ein Produkt einer sehr starken und nationalistischen Kultur. Es ist nicht einfach, diese hinter mir zu lassen, auch wenn ich das gerne möchte. Mit meinen Kindern versuche ich, unsere Traditionen aufrechtzuerhalten. Wir feiern, essen, singen und weinen wie in unserem Land. Sie sollen ihre Identität beibehalten. Wurzeln dürfen nicht abgebrochen werden. Menschen, die migrieren, haben den Vorteil, in verschiedenen Kulturen zu leben. Voraussetzung ist, die gesellschaftlichen Spielregeln der Kulturen zu kennen und im richtigen Moment anzuwenden.

Vor drei Jahren entschieden wir uns, in Zürich zu leben. Mein Mann wollte in der Nähe seiner Kinder aus erster Ehe sein. Meine Buben haben die Gelegenheit, in einer dynamischen Stadt aufzuwachsen und gute öffentliche Schulen zu besuchen. Kurz nach meiner Einreise erhielt ich von der Stadt Zürich die Broschüre «Willkommen in Zürich» mit wichtigen Informationen. Ich war beeindruckt – dieses kleine Büchlein war mein Schlüssel, der mir die Tore zu Zürich öffnen sollte. So entdeckte ich eine städtische Beratungsstelle, bei der ich mich direkt für einen Deutschkurs anmelden konnte. Zu meiner Überraschung war im Preis ein sechsmonatiger Integrationskurs in Spanisch inbegriffen: «In Zürich leben». Ob in Zürich alles so schnell und gut funktioniert? Viele Fragen, von Abfallentsorgung über das politische System der Schweiz bis zu den Sozialversicherungen, wurden im Kurs beantwortet. Besonders wichtig waren mir die Informationen zu Schule und Bildung. Was das Zürcher Schulsystem praktisch bedeutet, habe ich gleichzeitig durch meine Kinder erfahren. Das Sonderbarste für mich war der Stundenplan. Ich konnte nicht verstehen, warum die Kinder über Mittag nach Hause kommen müssen und warum die Schule um 15.30 Uhr bereits endet. Alle meine Aktivitäten mussten sich nach den Schulzeiten der Kinder richten. Mittlerweile besuchen sie den Hort.

Durch den Integrationskurs lernte ich verschiedene Projekte kennen, die sich mit Migrationsthemen auseinandersetzen. Ich begann mich als freiwillige Mitarbeiterin zu engagieren. Informationen, die ich im Kurs erhielt, konnte ich für Sendungen bei Radio Lora gebrauchen. Bei Cafédona bin ich für die Organisation von Veranstaltungen mitverantwortlich. Bei der Fachstelle für interkulturelle Suchtprävention halte ich ab und zu Referate in Spanisch und im Projekt «FemmeTische» moderiere ich Frauengruppen. Für diese Arbeiten erhalte ich kleine Spesenentschädigungen. Sie erlauben mir, einen Teil meiner beruflichen Identität zu leben. Besonders stolz bin ich auf die Mitarbeit beim interkulturellen Internetportal www.dazugehoeren.org. Zudem organisiere ich kulturelle Events. Mein Ziel ist, dass man in Zürich den Reichtum unserer zeitgenössischen Kunst, Musik und Literatur kennen lernt, nicht nur die traditionellen Folkloredarbietungen.

Nie hätte ich mir erträumt, Menschen aus so zahlreichen Kulturen kennenzulernen. Wahrscheinlich ist dies nur in Zürich möglich. Besonders beeindrucken mich Menschen aus

Marta Reyes ist mit einem Schweizer verheiratet, studierte Soziologie und Tourismus und war Direktorin eines Kulturzentrums mit 50 Mitarbeitern in Mexiko-Stadt.

Tibet, Indonesien und Sri Lanka. Sie sind sehr herzlich und haben bewundernswerte kulturelle Wurzeln. Gemeinsamkeiten finde ich natürlich beim Essen. Auch die Asiaten lieben es scharf. Die Vielfalt der Kulturen war auch für meine Kinder anfangs sehr eindrücklich. Von unserem Balkon aus betrachten wir oft die Passanten und rätseln, woher sie wohl stammen. Dann suchen wir die entsprechenden Länder auf der Weltkarte. Unsere Geografiekenntnisse haben sich bestimmt verbessert, seit wir in Zürich leben.

Ich habe das Glück, in meinem Umfeld viele Menschen zu haben, die mich akzeptieren und lieben, wie ich bin. Beruflich habe ich es nicht geschafft, mich zu integrieren. Ich habe mich unzählige Male auf Stellen beworben, für die ich bestimmt qualifiziert wäre. Doch ich wurde nie zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen. Vermutlich werden mein Studium und meine Arbeitserfahrungen aus meiner Heimat nicht anerkannt. Meines Erachtens bringt die Migration viele Menschen in dieses Land, deren Potenzial ungenutzt bleibt. Und da spreche ich nicht nur von mir. Mich schockiert es, dass so viele talentierte Menschen aus der Dritten Welt als billige Arbeitskräfte ausgenützt werden. Wie ist es möglich, dass MigrantInnen mit Hochschulabschluss und Führungsqualifikationen ihren Lebensunterhalt nur mit unqualifizierten Hilfsarbeiten verdienen können?

Im Integrationskurs lernen wir, wie man sich in der Schweiz bewirbt. Ich wünschte mir, dass in dieser Stadt unser Know-how anerkannt wird und dass man uns bei Stellenbesetzungen berücksichtigt!

Text: Cristina Büttikofer-Beltrán, Projektleiterin Integrationsförderung und Kursleiterin

In Zürich leben – auch für Kinder!

Znüni-Täschli sprechen Bände

Der Raum für die Kinderbetreuung im Zentrum «Karl der Grosse» strahlt eine freundliche Atmosphäre aus und ist für rund 20 Kinder angemessen gross.

Jeweils am ersten Kurstag treffen sich hier alle Leiterinnen, alle Kursteilnehmerinnen, deren Kinder und wir Betreuerinnen. Alles wird mit Namen versehen, damit man so halbwegs die Übersicht behält, wer und was zu wem gehört. Nach der Begrüssung und Verköstigung am Buffet nehmen die Kursleiterinnen ihre Schülerinnen mit in ihr Klassenzimmer. Wir nehmen von den Müttern Wünsche und letzte Anweisungen entgegen. Kinder müssen beruhigt, Windeln gewechselt und Znüni-Täschli gefunden werden. Den Kleinen verfüttern wir Brei. Die Energie der grösseren Kinder versuchen wir in die richtigen Bahnen zu lenken, damit nicht schon am ersten Tag eine blutende Nase eine Mutter erschreckt. Wenn wir es schaffen – wenn auch nur für fünf Minuten – mit den grösseren Kindern am Tisch zu sitzen, um gemeinsam zu singen und zu essen, dann haben wir einen guten Einstieg ins neue Semester geschafft.

Zwei Monate später sieht alles schon ganz anders aus. Die Kinder trudeln am Morgen langsam ein, die meisten haben sich an den Ablauf gewöhnt. Spielen, singen, essen, ein bisschen hinausgehen – und schon kommt Mama wieder. Und es gibt sie wirklich, die rührenden Momente. Nämlich dann, wenn um den Tisch Kinder aus sieben verschiedenen Nationen sitzen, «Deet äne am Bergli» singen oder wenn das anfangs immer schreiende Baby einen plötzlich anstrahlt und auch schon mitklatscht.

Zu den Kindern und Müttern, bei denen die Übergabe anfänglich nicht so gut klappt, baut man eine besondere Beziehung auf. Das Kind bleibt vielleicht fünf, sechs Mal widerwillig bei uns und beim siebten Mal geht es plötzlich. Dann ist das Vertrauen da, und die Mutter ist sehr dankbar.

Die Kinder haben zu Beginn oft Mühe, sich an einen vorgegebenen Rhythmus zu halten. Schweizer Kinder sind bereits früh an feste Strukturen gewohnt. Manche Schweizer Frauen sind beunruhigt, wenn ihr Kind mit einem Jahr noch nicht nach dem gängigen Muster

«tickt», welches lautet: Frühstücken, Spielen, Znüni, Spielplatz, Mittagessen, Schlafen, Spaziergang, Spielen, Abendessen, Spielen, Schlafen – und das, bitte schön, im eigenen Bett und die ganze Nacht.

Wir alle wissen, dass in anderen Ländern völlig unterschiedliche Tagesabläufe bestehen und die erzieherischen Schwerpunkte anders gewichtet sind. Wenn ein Kind weint, soll es getröstet werden, das ist klar. Die Frage ist nur wie: Nehme ich es in den Arm? Versuche ich es mit lieben Worten, mit einer beruhigenden Melodie, mit einem Spielzeug oder mit Süssigkeiten? Tja, die Znüni-Täschli unserer multikulturellen Gruppe sprechen Bände. Es gibt die freudigen Überraschungen: gesunde, liebevoll zubereitete Spezialitäten aus dem Herkunftsland der Mutter oder halt der traditionelle Apfel in Schnitze geschnitten. Finde ich in einer Tasche nur überzuckertes Joghurt, kalte Pommes oder die ach so gesunde Milchschnitte – und das nicht einmal, sondern jedes Mal – dann tut mir das schon etwas weh. Natürlich kann man die Frauen darauf ansprechen. Manche sind froh

um die Anregung, weil sie überfordert sind mit dem Angebot, das sie in der Schweiz vorfinden.

Für den reibungslosen Ablauf unserer Betreuung müssen wir den Kindern schon etwas schweizerische Ordnung beibringen. Manchmal ist es für ein Kind schwierig zu verstehen, dass es sein Essen nicht holen kann, wann es möchte und dass es nicht zwischen Lego und Bauklötzen picknicken darf. Es fördert die Gemeinschaft und die Integration auf einfachste und anschaulichste Art und Weise, wenn wir alle miteinander am Tisch sitzen und uns vor dem Essen «en Guete» wünschen.

So bekommen unsere Kinder statt eines Diploms ein paar schweizerdeutsche Wörter, etwas Schweizer Kulturgut dank traditioneller Kinderlieder und ein Stück Schweizer Ordentlichkeit durch den gemeinsamen Znüni zehn Uhr morgens mit in ihren Rucksack.

Eva Marugg, Krippenleiterin

Ein Kurs im Leben von Alina Toukallo

Ein Velounterstand als Denkmal der Schweizer Demokratie

Ein Integrationskurs ist weit mehr als nur der Erwerb von systematischen Informationen. Auch der lebendige Umgang mit Menschen, neue Kontakte, bereichernde Bekanntschaften und viel Spannendes auf dem Weg zu einem Verständnis dieses Landes kommen zum Zug.

Zu den Exkursionen unseres Kurses «In Zürich leben» gehört auch ein Besuch beim Gemeinderat, dem Parlament der Stadt Zürich. Der Gemeinderat tagt jeweils mittwochs im Rathaus. Jeder, der Neugierde verspürt, kann in das späte Renaissance-Gebäude eintreten, die Treppen hinaufsteigen und auf der Tribüne mitverfolgen, wie staatliche Entscheidungen getroffen werden. Es kommen allerdings nur wenige, und auch ich hätte mich wohl kaum dorthin begeben, wenn dieser Besuch nicht Teil unseres Kurses wäre. Doch dann wäre etwas unbemerkt an mir vorbeigezogen, was in einem anderen Land wohl kaum so denkbar ist.

Etwa hundert Frauen des Integrationskurses nehmen eine Stunde vor Sitzungsbeginn die Plätze der Parlamentarier ein. Auf dem Podest sitzt der Gemeinderatspräsident Christoph Hug, der für ein Jahr gewählt ist und die Partei der Grünen vertritt. Rechts und links von ihm befinden sich etwas tiefer die Sitze der Mitglieder der Stadtregierung. In einer Stunde werden dort Stadtpräsident Elmar Ledergerber, Monika Stocker, Gerold Lauber und andere Stadträte Platz nehmen. Christoph Hug wendet sich an uns Frauen und berichtet von den verschiedenen Fraktionen, von den Fragen, die an den Sitzungen gestellt werden, vom Abstimmungsprozedere. Noch ist kein elektronisches System eingeführt; die Parlamentarier stimmen nach wie vor ab, indem sie aufstehen. Während der Gemeinderats-

präsident auf dem Podest erzählt, stelle ich mir unwillkürlich vor, wie er auf seinem Fahrrad durch unsere Strasse – eine der wenigen im Quartier in der die «Zone 30» noch nicht eingeführt worden ist – an unserem Haus vorbeifährt, und ich kann dieses hartnäckige und irgendwie unangebrachte Bild nicht loswerden. Dieser Vorstellung wegen kann ich mich nicht auf das Übersetzen konzentrieren, ich versuche sie zu verscheuchen, aber wie ein Bumerang kehrt sie zurück.

Eine Frau aus der spanischen Gruppe erkundigt sich nach Christoph Hugs Berufstätigkeit. Seine Antwort lautet: „Tischler“. In diesem Moment wird mir klar, dass dieser Mann in der Tischlerwerkstatt in unserem Nachbarhaus arbeitet. Letzen Herbst haben wir bei ihm einen Velounterstand bestellt und mit ihm die Grösse und das Material besprochen. Und so steht bei uns nun ein vom Präsidenten des Zürcher Gemeinderats aus Engadiner Lärchenholz gezimmerter Velounterstand mit den Massen 180 x 90 x 120 cm. Er steht in unserem Garten, in einem Land, wo Macht und Volk keine gegensätzlichen Pole sind, wo das Volk die Machtstrukturen mitgestalten kann und der Mächtige immer noch Teil des Volkes ist.

Eine der Kursteilnehmerinnen hat noch vor Beginn der Exkursion wissen wollen, welche Privilegien die Gemeinderäte geniessen – die Formulierung «öffentlich-gesellschaftliche Tätigkeit» hat sie misstrauisch gestimmt. Die Frau aus Moskau stellt sich wahrscheinlich vor, dass ein Staatsmann in einer Limousine zum Rathaus gefahren wird und in der Zeit, da er nicht mit Parlamentsarbeit beschäftigt ist, die Dividenden zählt, die er durch sein Werbe- oder Baugeschäft erhält. Vielleicht macht es keinen Sinn, Erfahrungen aus Russland auf Schweizer Verhältnisse übertragen zu wollen. Besser ist es wohl, einfach anders denken zu lernen, und dies ist denn auch Gewähr für eine gute Integration.

Alina Toukallo, Kursleiterin

Alina Toukallo (33) ist in Leningrad (dem heutigen St. Petersburg), Russland, geboren, wo sie die staatliche Universität im Fach Sprachwissenschaft absolvierte. 1997 kam sie in die Schweiz, wo sie mit ihrem Mann und drei Kindern (Nikita, Alice und Oliver) lebt. 2001 besuchte sie den Integrationskurs «In Zürich leben» als Kursteilnehmerin, seit zwei Jahren leitet sie den Kurs in russischer Sprache.

«In Zürich leben» unter wissenschaftlicher Lupe

Eine Studie der Universität Zürich

Im Auftrag der Stelle für Integrationsförderung (IF) der Stadt Zürich hat das Ethnologische Seminar der Universität Zürich den Integrationskurs «In Zürich leben» evaluiert. Die Studie wurde von Inka Schaufelberger und Eszter Pajor im Rahmen ihrer Lizenziatsarbeit unter der Leitung von Regina Spiess und Prof. Hans-Peter Müller durchgeführt.

Der evaluierte Kurs fand von Mai bis Oktober 2003 wöchentlich statt und wurde in zehn Sprachen angeboten. Die 106 Teilnehmerinnen wurden zu drei Zeitpunkten mit einem Fragebogen zu ihren Erwartungen, ihrer Motivation sowie ihrer Einschätzung des Kursnutzens befragt. Zusätzlich wurden die Kursleiterinnen und 28 ehemalige Teilnehmerinnen, die den Kurs ein Jahr zuvor absolviert hatten, interviewt.

Der Kurs und wie er wirken soll

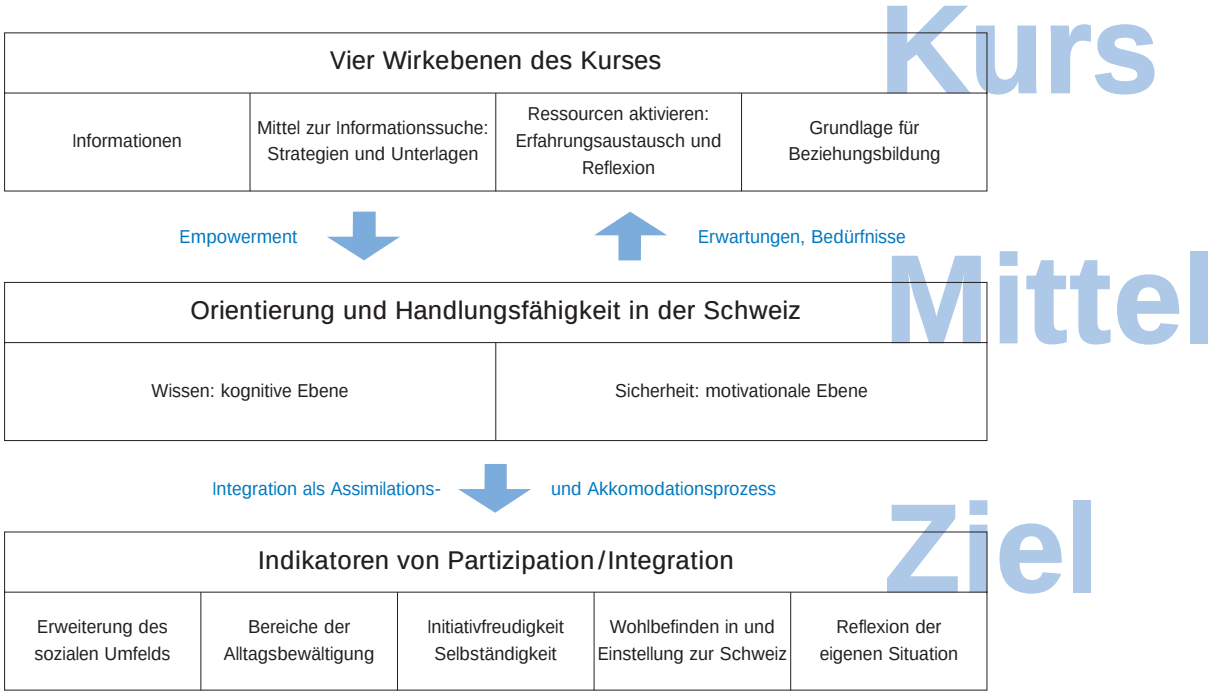
Das Ziel des Kurses «In Zürich leben» ist es, Hilfe zur Selbsthilfe zu bieten. Dieses Empowerment soll zu einer besseren Orientierungs- und Handlungsfähigkeit im neuen gesellschaftlichen Kontext führen. In der Diskussion mit der Projektverantwortlichen Rosanna Raths-Cappai wurde das nachfolgend dargestellte Wirkmodell entwickelt.

Vier Wirkebenen

Die Orientierung an vorhandenen Ressourcen ist ein zentrales Element des Kurses. Es wird in jedem Kursabschnitt danach gefragt, welche Kenntnisse und Fähigkeiten die Frauen mitbringen und wie sie diese im neuen Umfeld bestmöglich nutzen können. Dabei setzt der Kurs auf vier Wirkebenen an.

- Vermitteln von Informationen: Es werden Informationen zu verschiedenen Bereichen vermittelt, z. B. über das Funktionieren des Schweizer Schulsystems oder des Gesundheitswesens.
- Mittel zur Informationssuche – Strategien und Unterlagen: Die Teilnehmerinnen sollen ausserdem die Grundlage bekommen, sich selbst zu informieren. Sie werden z. B. über bestehende Beratungsangebote informiert oder über Angebote für bestimmte Kultur- und Sprachgruppen. Mit Hilfe der abgegebenen Unterlagen können sie sich zu einem späteren Zeitpunkt selbst über bestehende Angebote orientieren.
- Aktivieren von Ressourcen und Reflexion: Bei der Informationsvermittlung soll an bestehenden Ressourcen angeknüpft werden. Wie funktioniert das Schulsystem im Herkunftsland und wie in der Schweiz? Welche eigenen Erfahrungen damit liegen vor? Durch Erfahrungsaustausch und die gemeinsame Reflexion erleben die Teilnehmerinnen, dass sie mit ihrer Situation nicht allein sind. Sie können dadurch die gemachten Erfahrungen als Teil ihrer Identität als Frau in der Migration bzw. als Frau in zwei Kulturen erleben und reflektieren.

– Voraussetzungen für Beziehungen schaffen: Die Kursbesucherinnen sollen durch den Kurs ihr soziales Umfeld erweitern können. Der Austausch mit Frauen in einer ähnlichen Lebenssituation soll neue Bekanntschaften und Freundschaften ermöglichen. Sie werden ausserdem über Angebote wie Gemeinschaftszentren und Vereine informiert, die auch die Begegnung mit SchweizerInnen fördern.



Wirkmodell des Integrationskurses.

Bessere Orientierung durch Empowerment

Alle Strategien und Massnahmen auf den vier beschriebenen Ebenen sollen zu einem Empowerment beitragen, d.h. dazu, die Selbstbestimmung und Autonomie der Kursteilnehmerinnen zu erhöhen. Dabei geht das Modell davon aus, dass Integration sowohl auf kognitiven als auch auf motivational-emotionalen Prozessen basiert, die einander gegenseitig bedingen: Neues Wissen verhilft zu mehr (Selbst-)Sicherheit, die ihrerseits den Zugriff auf Wissen erleichtert. Wissen und Sicherheit führen schliesslich zu einer verbesserten Orientierungs- und Handlungsfähigkeit.

Für die Wirksamkeit des Kurses im Sinne einer stärkeren Partizipation und Integration wurden folgende Indikatoren definiert: verschiedene Bereiche der Alltagsbewältigung, Selbständigkeit und Initiative, Wohlbefinden in und Einstellung gegenüber der Schweiz, Reflexion der eigenen Situation und neue Kontakte in der Aufnahmegesellschaft.

Integration geschieht meist vermittelt über AkteurInnen und zum grossen Teil innerhalb eines institutionell vorgegebenen Rahmens. Auch der Kurs stellt einen solchen Rahmen dar. Damit kommt ihm eine eigentliche Doppelfunktion zu. Einerseits soll er Hilfestellungen vermitteln, welche es den Besucherinnen erlauben, ihren Integrationsprozess besser gestalten zu können, andererseits ist der Kursbesuch selbst bereits eine Integrationsleistung seitens der Migrantinnen. Eine Doppelfunktion hat auch die Kursleiterin: Sie repräsentiert als Lehrerin die Aufnahmegesellschaft, gleichzeitig ist sie selbst das Beispiel für einen erfolgreichen Integrationsprozess und damit eine Identifikationsfigur.

Ergebnisse der Studie

Wer besucht den Kurs?

Ein Drittel der Frauen, die den evaluierten Kurs besuchten, stammt aus Asien, ein Viertel aus Lateinamerika, nur eine Minderheit aus Staaten des Europäischen Wirtschaftsraums. Es besuchten also vor allem Frauen den Kurs, die eine grosse kulturelle Distanz zu überwinden haben. Jede fünfte Frau nannte ausserdem Einsamkeit und Isolation als Motiv für den Kursbesuch. Die Ergebnisse zeigten, dass die Kursbesucherinnen im Vergleich zur weiblichen ausländischen Wohnbevölkerung in der Stadt Zürich besser gebildet sind, d. h. der Kurs spricht nicht in erster Linie Frauen mit tiefer Bildung an.

Wie wirkt der Kurs?

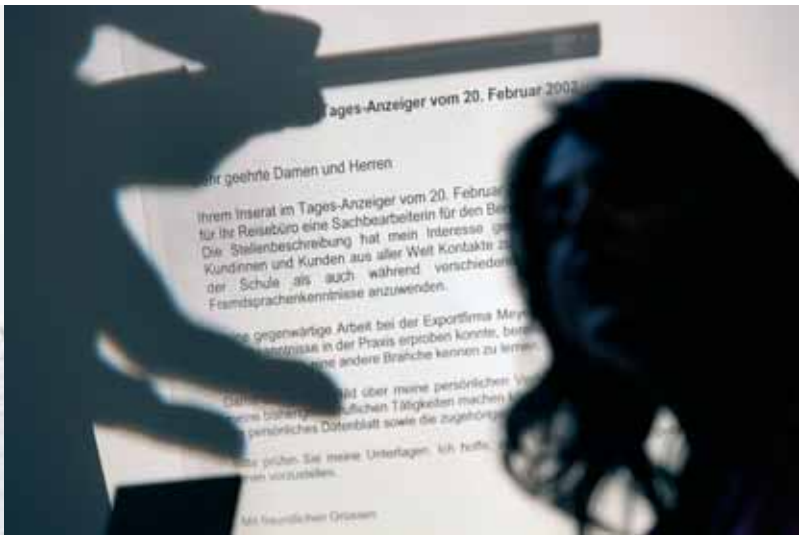
Die Studie machte deutlich, dass die Kursbesucherinnen in erhoffter Art und Weise vom Kurs profitieren konnten. Die Informationen und Strategien halfen den Frauen, sich sicherer im Schweizer Umfeld zu bewegen. Das zeigte sich in einer leichteren Bewältigung der Alltagsverrichtungen, in einem generell höheren Wohlbefinden, mehr Selbständigkeit und Initiativfreudigkeit. Die Interviews und Fragebogenerhebungen machten auch deutlich, dass sich die Einstellung gegenüber der Schweiz positiv verändert hat und der Kurs dazu anregte, eine neue Identität in der Migration zu suchen. Durch den Kurs entstanden neue Kontakte, vor allem mit Frauen aus dem Kurs. Es verbesserte sich aber auch der Zugang zur Schweizer Umgebung.

Besonders aus den Interviews geht hervor, dass der Kurs zu einem grösseren Verständnis der Aufnahmegesellschaft und dadurch zu einer stärkeren Identifikation mit ihr beigetragen hat. Die Teilnehmerinnen betonten nicht nur, dass sie sich durch den Kurs sicherer fühlen im Umgang mit SchweizerInnen, sie gaben auch an, sich seit dem Kurs in der Schweiz stärker zu Hause zu fühlen.

Ebenfalls wichtig für die Befragten war der im Kurs gebotene Rahmen der Reflexion der eigenen Situation als Migrantin. Der Austausch mit anderen Frauen in der gleichen Situation half den Teilnehmerinnen, sich selbst Klarheit zu verschaffen, welche Art der Anpassung sie in welcher Situation leisten können und wollen. Diese neuen Kontakte und Netzwerke beschrieben die ehemaligen Teilnehmerinnen als zentral für das Gefühl von Wohlbefinden und Heimat in der Schweiz.

Der Kurs unterstützte aber auch die Interaktion mit SchweizerInnen. Dies, weil die Kursbesucherinnen ihre Schweizer Umgebung besser verstehen lernen und so auch das Verhalten von SchweizerInnen nachvollziehbarer wird. Interessanterweise gaben die Kursbesucherinnen an, besonders in Bezug auf die Interaktion mit SchweizerInnen viel gelernt zu haben. Dies, obwohl diese Interaktion ausser mit der Kursleiterin nicht im Kurs, sondern zwischen den Kursen stattfand. Der Kurs bot jedoch im Wochenrhythmus die Möglichkeit, über diese Interaktionen zu sprechen und sie zu reflektieren.

In den Interviews mit den ehemaligen Kursbesucherinnen wurde ausserdem deutlich, welch wichtige Rolle die Kursleiterin für den Erfolg des Kurses spielt: Sie hat Vorbildfunktion hinsichtlich ihrer sozialen Position, ihrer Zweisprachigkeit und der Art, wie sie sich in zwei Kulturen zurechtfindet, ohne die eine oder andere weniger zu schätzen.



Diese Akzeptanz der eigenen kulturellen Herkunft und der Zielkultur scheint wesentlich für die Bereitschaft der Teilnehmerinnen, sich mit der Zielkultur zu identifizieren.

Besonderheit des Kurses

Die Möglichkeit, den Kurs in der Mutter- bzw. einer Drittsprache besuchen zu können, beurteilten die Frauen als zentral für die Wirkung des Kurses. Das Sprachangebot des Integrationskurses ist in dieser Form in der Schweiz einmalig. Es ist die logische Konsequenz des Bestrebens, Frauen zu erreichen, die neu in der Schweiz sind. Genau dann sind die im Kurs vermittelten Informationen besonders wichtig und gerade dann ist es für Frischzugezogene besonders schwierig, an diese zu gelangen.

Speziell ist aber auch der Umstand, dass es sich um einen Frauenkurs handelt. Gerade wenn es um die Frage von Geschlechterrollen und die Identität als Frau in der neuen Gesellschaft geht, bietet eine Frauengruppe viele Vorteile.

Der Kurs ist für Frauen angelegt, für die Integration mit der Überwindung kultureller und struktureller Distanz bzw. von Isolation einhergeht. Es geht also nicht einfach um das ergänzende Dazulernen einzelner kultureller Codes, sondern um ein komplett neues Sich-Einfinden in Rollen und Hierarchien und eine neue Definition der eigenen Aufgaben und Möglichkeiten. Das sind ganz grundlegende Herausforderungen, die tiefgreifende persönliche Veränderungen voraussetzen. Durch den Kurs können die Teilnehmerinnen ihre eigenen Erfahrungen einbringen und bekommen den Raum, sich mit den anderen Frauen auszutauschen und neue Beziehungen aufzubauen. Hier kommt eine weitere Besonderheit des Kurses zum Tragen, nämlich seine konsequente Ressourcenorientierung, welche die lustvolle Reflexion der eigenen Situation erst ermöglicht.

Es erstaunt deshalb nicht, dass der Kurs von den Frauen äusserst positiv beurteilt wurde: Viele hatten durch den Kurs zum ersten Mal das Gefühl, dass ihre neue Heimat sie willkommen heisst.

Dr. des. Regina Spiess, Psychologin

Ein Kurs im Leben von Sabrije Tahiraj

Zürich ist wie ein Regenbogen

Als ich vom Kurs «In Zürich leben» hörte, dachte ich zuerst, das sei sicher nichts für mich, denn ich lebte damals ja seit beinahe sieben Jahren in dieser Stadt. Aber eine Freundin meinte, ich könne sicher profitieren. Heute bin ich sehr froh, dass ich den Kurs besucht habe, denn ich habe so vieles gehört und gelernt, von dem ich noch gar nichts gewusst hatte. Der Kursteil über die Geschichte der Schweiz und der Stadt Zürich war sehr spannend. Auch das Thema Abfallentsorgung war für mich besonders interessant. Der Besuch der Kehrichtverbrennungsanlage hat mich beeindruckt. Gerade wir Frauen können in der Haushaltsarbeit viel beitragen zum Energiesparen und zur Vermeidung von unnötigem Abfall. Ich wäre sehr froh, wenn auch in Kosova der Umweltschutz eine so wichtige Rolle spielen würde. Aber leider kosten all diese Programme sehr viel Geld.

Wir sind 1999, als Krieg in Kosova herrschte, als Flüchtlinge in die Schweiz gekommen. Natürlich war es am Anfang schwierig. Alles war neu, ich kannte niemanden und ich fühlte mich oft verloren. Mit ganzer Energie musste ich zeigen, wer ich bin und was ich kann. Das hat ziemlich lange gedauert. Glücklicherweise bin ich von Natur aus sehr optimistisch und denke immer positiv. Obwohl ich viel Schweres erlebt habe, traue ich den Menschen.

Zürich ist wie ein Regenbogen. Hier leben so viele verschiedene Menschen mit einer grossen Vielfalt an Meinungen und Lebensweisen. Aber irgendwie funktioniert alles. Die

Sabrije Tahiraj wurde 1969 in Skenderaj, Kosova, geboren. Sie lebt mit ihrer Familie seit 1999 in der Schweiz.

Leute, mit denen ich zu tun habe, sind nett, ruhig und ehrlich. Wenn ich sage, dass ich Albanerin bin, sind sie manchmal erstaunt. «Ach, Sie sind Albanerin und so gut integriert?» Es ist wichtig, dass man das Gefühl hat, geschätzt zu werden. Ich glaube, dass viele junge Menschen auf den falschen Weg kommen, weil sie keinen Platz in der Gesellschaft finden und sich nicht angenommen fühlen. Aber es liegt auch an uns selber. Wenn man hier etwas Gutes machen will, hat man die Chance. Das Land und die Leute geben dir die Chance, dich gut zu integrieren, wenn du willst. Es liegt an uns, diesen Schritt zu machen. Am Anfang fällt es sehr schwer, aber es lohnt sich.

Ohne Sprachkenntnisse ist man in einem fremden Land zweimal verloren: Alles ist unbekannt und man kann nicht mit den Leuten kommunizieren. Das war für mich unerträglich. Ich wollte unbedingt Deutsch lernen, hatte aber keine Zeit, einen Kurs zu besuchen. Ich habe vier Kinder. Eine meiner Töchter ist behindert und braucht viel Betreuung. Also beschloss ich, alleine zu lernen. Ich las Bücher und schaute alles, was ich nicht verstand, im Wörterbuch nach. Mein Motto war: jeden Tag ein neues Wort lernen! Geholfen hat mir auch eine Schweizer Freundin. Ohne Kontakte ist es sehr schwierig, eine Sprache zu lernen!

Ich finde es deshalb gut, dass der Kurs «In Zürich leben» auch in deutscher Sprache angeboten wird. In dieser deutschsprachigen Gruppe sind Frauen aus aller Welt. Bei jedem Thema – Schule, Gesundheit, Kindererziehung, Alter usw. – haben wir Vergleiche gezogen zu den Verhältnissen in unseren Heimatländern. Dieser Austausch war sehr interessant. Man neigt ja manchmal dazu, gegen andere Menschen Vorurteile zu haben. Wenn man aber Kontakte hat und sich informiert, gehen die Vorurteile weg.

In Kosova habe ich ein Studium als Sportlehrerin abgeschlossen. Es ist mir schon schwer gefallen, dass ich hier in der Schweiz nicht auf meinem Beruf arbeiten konnte. Ich war traurig und meinte, es liege an mir, ich hätte zu wenig Energie und Initiative, um etwas zu machen. Als ich dann aber den Kurs «In Zürich leben» angefangen habe, merkte ich, dass es den anderen Frauen gleich erging. Ich war beruhigt, denn nun sah ich, dass ich mit meinem Problem nicht allein war. Fast alle Frauen in meiner Gruppe waren gut ausgebildet und in ihrem Heimatland berufstätig gewesen. Hier in der Schweiz haben sie Schwierigkeiten, eine Stelle zu finden. Entweder sind ihre Sprachkenntnisse ungenügend oder ihr Diplom wird in der Schweiz nicht anerkannt. Viele haben nicht die finanziellen Möglichkeiten, hier nochmals eine Ausbildung zu machen.

Unterdessen kann ich glücklicherweise wenigstens teilweise auf meinem Beruf arbeiten. Ich gebe Gymnastik für Senioren im Auftrag der Pro Senectute. Daneben bin ich Kursleiterin in einem Projekt des SAH: Bewegung und Begegnung mit Frauen aus arabischen Ländern. Diese Arbeit macht mir grosse Freude. Wer weiss, vielleicht kann ich später einmal an einer Schweizer Schule als Sportlehrerin arbeiten.

Text: Erika Sommer, Projektleiterin Integrationsförderung

Mit eigener Integrationserfahrung

Unsere Kursleiterinnen

Seit vielen Jahren sind sie alle dabei. Woche für Woche empfangen sie ihre Gruppe und führen in die Geheimnisse Zürichs und der Schweiz ein. Eine Kursleiterin ist viel mehr als eine Lehrerin. Aus Befragungen ist bekannt, dass sie für die Teilnehmerinnen oft eine Art Identifikationsfigur darstellt und als Vorbild für die eigene Integration in die schweizerische Gesellschaft wahrgenommen wird. Deshalb gilt das, was sie sagt, als richtig und wichtig und die von ihr erteilten Ratschläge werden relativ gut angenommen.

Die Arbeit der Kursleiterinnen ist anspruchsvoll. Denn einerseits müssen sie die teilweise abstrakten Kursinhalte anschaulich und auf ihre jeweilige Gruppe angepasst vermitteln. Und andererseits sind sie für ein gutes Kursklima in der Gruppe verantwortlich und für viele Teilnehmerinnen erste Kontakt- und Vertrauensperson. Oft sind die Kursleiterinnen in «ihren» Herkunftsgruppen gut vernetzt, was gerade bei tendenziell schwer erreichbaren Zielgruppen auch bei der Rekrutierung hilft.

In der Regel besucht eine neue Kursleiterin vorgängig den Kurs in deutscher Sprache, der von der verantwortlichen Projektleiterin der Integrationsförderung unterrichtet wird. Teil des Konzepts ist zudem ein regelmässiger Planungs- und Erfahrungsaustausch zwischen allen Kursleiterinnen.

Rosanna Raths-Cappai
Mit zwei Jahren als Tochter italienischer Eltern in die Schweiz gekommen, eine Tochter, dipl. Übersetzerin DOZ.
Projektleiterin Integrationsförderung und Kurskoordinatorin

«Integration bedeutet nicht totale Anpassung und Aufgabe der eigenen Identität!»

«Ein gutes Leben bedeutet für mich die Balance zwischen Arbeit und Vergnügen, zwischen Trauer und Freude, zwischen Geben und Nehmen.»

«Ich bin Kursleiterin, weil ich möchte, dass es den heute in die Schweiz einreisenden Menschen viel besser geht, als den Migranten in den 50er-, 60er- und 70er-Jahren.»

«Mein Lebensmotto ist: Leben und leben lassen. Das bedeutet für mich Respekt und Achtung vor Anderen und sich selbst nicht zu wichtig nehmen.»

«Integriert ist Frau, wenn sie Schabzigerkäse nicht gern hat, ihn aber im Kühlschrank toleriert.»

«Mir fällt auf, dass man in der Schweiz viel arbeitet.»

Chan Ho Schrafl-Luu
In Vietnam aufgewachsene Chinesin, in der Schweiz seit 1977, zwei erwachsene Söhne, Informatikerin

«Integriert ist Frau, wenn sie sich im fremden Land wohlfühlt.»

«Es wäre schön, wenn in Zürich die Sommerferien länger dauern würden.»

«Integration ist nicht Assimilation.»

Alina Toukallo
Aufgewachsen in Russland, in der Schweiz seit 1997, drei Kinder, Studium der Sprachwissenschaften in St. Petersburg

«In meinem Herkunftsland sind Frauen genauso kompliziert wie die meisten Frauen dieser Welt.»

«Mein Lebensmotto ist: Zu viel Integration ist ungesund!»

«Ein gutes Leben bedeutet für mich, immer wieder mal in einer Oase weilen können.»

Feride Altintren-Resuloglu
Aufgewachsen in der Schweiz. Türkischer Vater, Schweizer Mutter, ein Sohn, Sozialpädagogin HFS

Nermin Rençber
Aufgewachsen im Irak, in der Schweiz seit 1997,
interkulturelle Übersetzerin

«Ich bin überzeugt, dass durch diesen Kurs viele Frauen selbständiger im Alltagsleben werden.»

«Ich wünsche mir, dass in Zürich verschiedene Kulturen und Religionen in Harmonie zusammenleben.»

«Mein Lebensmotto ist: Ohne Fleiss keinen Preis!»

Sonia Jordi
Aufgewachsen in Brasilien, in der Schweiz seit 1982,
vier Kinder, interkulturelle Übersetzerin

«Meine Kursteilnehmerinnen sind immer wieder erstaunt darüber, wie schnell ein Kurs vorbeigeht. Zuerst denken sie, ein Semester sei viel zu lange, am Schluss finden sie, dass es zu kurz war.»

«Der Kurs ‹In Zürich leben› bedeutet für die Frauen die Chance, unabhängig von ihren Männern zu sein.»

«Integration bedeutet, nicht alles fraglos zu akzeptieren.»

Jarurungsiratana Meyer Srismorn
Aufgewachsen in Thailand. In der Schweiz seit 1993,
Sozialarbeiterin HFS

«In der Schweiz gefällt mir besonders das friedliche Zusammenleben der vier Sprachgruppen, der unzähligen regionalen Kulturen und der Wille, eine Nation zu bilden.»

«Offenheit, gegenseitiger Respekt und Informationen können kulturelle Barrieren überwinden.»

«Als Kursleiterin setze ich mich für eine bessere kulturelle Verständigung ein.»

«Die Kursteilnehmerinnen sind immer wieder erstaunt über die langen Sommerabende, das dreimalige auf die Wangen Küssen und das Aufbewahren der Militärwaffe zu Hause.»

«Integration ist für mich, zwei Kulturen bewusst leben zu können.»

«In meinem Heimatland sind Frauen für die Umweltschutz-, Menschenrechts- und Sozialbewegungen aktiv. Männer haben bloss keine Zeit dafür.»

Yuko von Allmen
Aufgewachsen in Japan, in der Schweiz seit 1981,
zwei erwachsene Söhne, interkulturelle Übersetzerin

«Integriert ist Frau, wenn sie die Gesetze kennt, respektiert und ihre Kinder entsprechend erziehen kann.»

«Meine Kursteilnehmerinnen vermissen in der Schweiz die Fröhlichkeit.»

«Mir gefällt in der Schweiz das Leben mit meinem Mann (er ist Schweizer).»

Nexhie Nussbaumer
Aufgewachsen in Albanien, In der Schweiz seit 1998,
zwei erwachsene Kinder, Chemie- und Biologielehrerin

«Integriert ist Frau, wenn sie morgens die Augen öffnet und sich zu Hause fühlt.»

«Typisch zürcherisch ist cool und weltoffen.»

«Mein Lebensmotto ist: Geniesse jeden schönen Augenblick deines Lebens, er kehrt nie mehr zurück.»

Cristina Büttikofer-Beltrán
In der Schweiz als Tochter spanischer Eltern aufgewachsen,
zwei Söhne, Sozialarbeiterin HFS, Projektleiterin Integrationsförderung

Ein Kurs im Leben von Nuran Celik

Das Tram – Laufsteg der Seniorinnen

Was mich in Zürich beeindruckt? Zürich bietet zusätzlich zum Stadtleben eine herrliche Natur. In Zürich kann ich abends auch bei etwas mulmig wirkenden Plätzen als Frau ohne grosse Störung vorbeiziehen. Und am meisten beeindruckt mich die Ehrlichkeit der Zürcher und Zürcherinnen: Obwohl die Billettkontrolle im Tram äusserst selten stattfindet, weisen praktisch alle Passagiere einen gültigen Fahrschein vor!

Generell lassen sich die Zürcher Eigenheiten zu einem grossen Teil vom Tram aus verfolgen. Mir fällt beispielsweise auf, dass die jüngeren Frauen nicht viel Zeit für ihr Äusseres aufwenden, wobei die älteren Damen sehr wohl auf ihr Erscheinungsbild achten. Sie sind eher geschminkt und schicker gekleidet als die jungen. Bei uns ist es gerade umgekehrt. Ab einem gewissen Alter wird es den Frauen zu mühsam bzw. finden sie es nicht mehr nötig, gross in das Aussehen zu investieren. Die jungen aber dekorieren sich bis ins Detail für den Laufsteg draussen. Liegt das wohl daran, dass hier versucht wird, den fehlenden Respekt gegenüber dem Alter mit dem äusseren Auftreten zu kompensieren?

Bei einer längeren Tramfahrt wird kaum miteinander geredet. Die Leute hier sind sehr diskret und leben eher für sich, so scheint es mir zumindest. Auch innerhalb eines Wohnblocks ist die Waschküche ziemlich der einzige Ort der Begegnung.

Ich lebe seit knapp neun Monaten in Zürich. Eine Zeitspanne, die einer Schwangerschaft vergleichbar ist.

Anfangs besteht noch eine Ungewissheit, aber auch die Vorfreude über Entdeckungen, die auf mich zu warten scheinen.

Nuran Celik wurde 1982 geboren und ist in Mersin in der Türkei aufgewachsen. Sie hat eine Ausbildung in Mode- und Schmuckdesign und als Innendekorateurin.

Dann folgt die erste Übelkeit: Sprachlos sein – obwohl ich ein eher hyper-kommunikativer Mensch bin. Ich bin in der Türkei, in Mersin, in einem Zentrum für Familien von Berufssoldaten aufgewachsen. Da lebten wir eine gewisse Form von Grossfamilie. Hier bin ich die meiste Zeit alleine. Mein Mann arbeitet oft bist spät abends. Zudem kann ich mich trotz der Deutschkurse immer noch nur beschränkt mitteilen. Das ist ziemlich schwer auszuhalten.

Dann wächst der Bauch, denn schnell führt die Isolation zu Bewegungsmangel. Der feinen «Schoggi» hier kann ich auch nur schwer widerstehen.

Mein «Wunschkind» wäre ein Kosmetikstudio. Ich suche nach Möglichkeiten, hier in der Schweiz an meiner Ausbildung im Bereich Mode- und Schmuckdesign anzuknüpfen.

Als Kind stellte ich mir immer vor, wie ich – so mit Rock und Blazer – einmal in eleganten Geschäften Kundinnen über Crèmes berate und Düfte empfehle. Jetzt stelle ich mir eher einen Lehrgang in einer Kosmetikschule vor, um später einmal ein Kosmetikstudio gründen zu können. Doch dieser Wunsch liegt noch in der Ferne – würde das Ganze mit meinen mangelnden Deutschkenntnissen jetzt doch eher einer Zangengeburt ähneln.

In meiner Heimat war ich im Rahmen der Familie gut aufgehoben. Hier treffe ich auf das wahre Leben. Ich benötige noch viel Training im Umgang mit der Alltagsrealität in der Schweiz. Der Integrationskurs «In Zürich leben» stärkt mich nebst dem Deutschkurs. Ich treffe auf Frauen mit denselben Voraussetzungen. Alle haben wir eigentlich denselben Wunsch: eine Art Regenbogenpass in dieser Gesellschaft.

Text: Feride Altintren-Resuloglu, Kursleiterin

Ein Kurs im Leben von Jürg Lieberherr-Cespedes

Auch der Schweizer Ehemann lernt noch dazu

Der Integrationskurs der Stadt Zürich für Neuzugezogene verdient grosse Würdigung und ist durchwegs empfehlenswert. Als Familie mit zwei Kindern ist uns dadurch der Start im Grossraum Zürich optimal gelungen. Nebst den theoretischen Grundlagen und den gesetzlichen Rahmenbestimmungen für das Leben und Arbeiten in der Schweiz gibt der Integrationskurs viele praktische, äusserst wertvolle Ratschläge, Hinweise und Empfehlungen für den Alltag in und um Zürich. Der Integrationskurs hat primär den Zweck der Integration der Kursteilnehmerinnen. In unserem Fall hat jedoch auch die gesamte Familie davon profitiert.

Nach sechs Jahren Aufenthalt in Deutschland war der Umzug in die Schweiz die Folge einer neuen beruflichen Herausforderung. Für mich war es eine Rückkehr, für meine Frau Rosa und die zwischenzeitlich geborenen fünf- und zweieinhalbjährigen Kinder war es ein Neubeginn. Sie kannten die Schweiz bisher nur aufgrund von Besuchen bei den Grosseltern oder bei Verwandten sowie von verschiedenen Ausflügen oder Ferienaufenthalten. Als meine Frau von diesem Kurs der Integrationsförderung Zürich erfuhr und wir gemeinsam das Kursprogramm durchgingen, war mir schnell klar, dass das Angebot für uns ideal ist. Mit der Erfahrung aus Frankfurt, wo keine vergleichbaren Möglichkeiten angeboten werden, war mir die Wichtigkeit einer umfassenden, zeitnahen Integration klar: je besser die Ausgangslage, desto müheloser erfolgt für die Partnerin der Start im neuen Umfeld. Stabilität verbunden mit subjektivem Wohlfühlen ist wichtig.

Aus Sicht eines Ehepartners vermittelt der Integrationskurs ein sehr breites Spektrum an Wissen, Erfahrung und praktischen Ratschlägen für das Leben in und um Zürich. Alle wichtigen Aspekte und Lebenssituationen werden dabei behandelt: von A = Ärzteliste bis Z = Züri-Sack. Die abgegebenen, schriftlichen Informationen sind detailliert und erleichtern dadurch den zukünftigen Umgang mit dem entsprechenden Thema. Für mich selbst gab es hin und wieder Aha-Momente bei der Durchsicht der Unterlagen. In einigen Fällen habe ich auch Neues gelernt und dadurch direkt profitiert.

Als besonders wertvoll erachte ich die Tatsache, dass der Integrationskurs in verschiedenen Sprachen angeboten wird. Die Kommunikation und der Austausch in der eigenen Muttersprache (oder in einer anderen Hauptsprache) erleichtern das Interesse am und den Zugang zum entsprechenden Thema. Die gleiche Sprache hilft im Austausch mit den anderen Kursteilnehmerinnen und ermöglicht den Aufbau von sozialen Kontakten. Idealerweise entsteht daraus ein über den Kursrahmen hinausreichendes, enges Netzwerk mit Personen in einer ähnlichen Ausgangslage und mit gleichen Interessen. In unserem Fall haben sich aus dem Integrationskurs zahlreiche persönliche Freundschaften und gemeinsame Aktivitäten wie Konzert- oder Kinobesuche oder ein Sommerfest entwickelt.

Rosa und Jürg Lieberherr-Cespedes mit ihren Kindern.

Der modulartig aufgebaute Integrationskurs mag auf den ersten Blick wegen seiner mehrmonatigen Dauer überraschen. Ich sehe darin einige Vorteile. Die Dauer verleiht dem Kurs einerseits Stabilität und erhöht dadurch den Stellenwert. Andererseits setzt er aber auch bei den Teilnehmerinnen Durchhaltewillen voraus und verlangt Konsequenz in den wöchentlichen Besuchen. Dieser Rhythmus war für uns optimal.

Die anschliessende Möglichkeit zum grundsätzlichen Erlernen oder dem Festigen der deutschen Sprache ergänzt den Integrationskurs ideal. Denn eine längerfristige Integration, auf welcher Stufe auch immer, setzt Sprachkenntnisse zumindest in Deutsch voraus. Eine mögliche Ergänzung wäre das Angebot von Kursen in Mundart.

Aus Sicht eines Ehepartners stufe ich den Integrationskurs der Stadtentwicklung Zürich als sehr wertvoll ein und kann ihn nur empfehlen. Die damit verbundenen Ziele der Wissensvermittlung, der Information sowie der Vorbereitung auf den Alltag wurden erreicht und sogar übertroffen. Nach mehr als 18 Monaten fühlen wir uns als Neu- bzw. Wiederzuzüger im Grossraum Zürich sehr wohl und geniessen das grosse Angebot an kulturellen und sportlichen Möglichkeiten für die Freizeitgestaltung.

Jürg Lieberherr-Cespedes

Integrationsförderung

Wer sind wir?

Die Integrationsförderung (IF) der Stadt Zürich ist innerhalb des Präsidialdepartements ein Bereich der Stadtentwicklung Zürich. Sie ist Kompetenzzentrum und Koordinationsstelle für die Themenbereiche Integration und Migration und orientiert sich sowohl an fachlichen Kriterien als auch an den politischen Vorgaben. Die IF ist für die Stadt Zürich und deren Bevölkerung tätig. Sie bietet Kurse und Beratungen an und übernimmt strategische und konzeptuelle Aufgaben.

Welcome Desk

Anlaufstelle für alle Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt Zürich für Fragen rund um den Aufenthalt und die Integration.
Kurzberatungen ohne Voranmeldung:
Montag – Freitag, 13.30 – 16.00 Uhr, Dienstag 13.00 – 18.00 Uhr

Beratungen

Für persönliche Anliegen in Bezug auf Integration, Deutschkurse, Projekte und Projektideen. Termine nach Vereinbarung.

«In Zürich leben» – Integrationskurs für Frauen

In verschiedenen Sprachen, mit Kinderbetreuung

Kursbeginn:	Mai und November
Dauer:	6 Monate, 20 Kurseinheiten
Kurskosten:	Fr. 210.–
Kinderkrippe:	Fr. 90.–

Weitere Informationen

Stadt Zürich
Integrationsförderung
Bäckerstrasse 7
8004 Zürich
Telefon 044 412 37 37
www.stadt-zuerich.ch/integration

Herausgeberin: Stadt Zürich, Stadtentwicklung Zürich, Integrationsförderung, Postfach, 8022 Zürich
Telefon 044 412 37 37, Fax 044 412 37 42, integrationsfoerderung@zuerich.ch, www.stadt-zuerich.ch/integration
Redaktion: Integrationsförderung
Konzept und Realisation: Cristina Büttikofer-Beltrán
Lektorat: Erika Sommer
Produktion: Martin Grether, Techkomm, Zürich
Fotos: Dominique Meienberg, Zürich,
ausser: S. 9 (oberes Bild): Tula R. Roy, Zürich, S. 11, 20, 26, 27, 29: private Bilder
Druck: Neidhart + Schön AG, Zürich, Auflage: 2000, September 2007